

## Einiges aus den Berichten der Grazer Nuntiatur an die Curie.

Von  
Dr. Mich. Mayr.

Bei der Bearbeitung des Processes des Salzburger Erzbischofes Wolf Dietrich von Raittenau fand ich wiederholt Gelegenheit, die Nuntiaturberichte im vaticanischen Geheimarchive zu benützen. Die Wichtigkeit dieser Art von Geschichtsquellen ist hinlänglich bekannt. Es wird auch jetzt mit allem Eifer an der Ausbeutung derselben für deutsche und österreichische Geschichte des 16. Jahrhunderts gearbeitet. Die Periode vom Ende des genannten Jahrhunderts bis zum dreissigjährigen Kriege aber harret noch einer systematischen Erforschung. Ohne einer solchen irgendwie vorgreifen zu wollen, mag es doch gestattet sein, durch Veröffentlichung der folgenden, mehr locale Verhältnisse berührenden Berichte auf ihre Bedeutung für österreichische Geschichte hinzuweisen, für welche schon der Umstand spricht, dass während dieser für Oesterreich so ereignisreichen Zeit an den Höfen von Prag und Graz ständige Nuntien unterhalten wurden. Auch nur eine flüchtige Durchsicht der stattlichen Bände von Originalberichten, welche anscheinend ziemlich lückenlos erhalten sind, lässt erkennen, dass der weitaus grösste Theil fast nur die Ereignisse und Vorgänge in den österreichischen Ländern, sowohl die wichtigsten, wie auch ganz geringfügige localer Natur, in seinen Kreis zieht. Darum verdiente diese Quelle gerade von österreichischer Seite volle Beachtung.

### I.

Die ersten drei von den abgedruckten Stücken beziehen sich auf die bisher unbekannt gebliebene Thatsache,<sup>1</sup> dass im Jahre 1611 von landesfürstlicher Seite in Rom mehrmals Schritte unternommen wurden, um das Stift Admont in eine Commendatar-Abtei, zunächst zu Gunsten eines Habsburgers, zu verwandeln. Das Motiv dazu bildeten Geldverlegenheiten.

Der recht ausführlich gediehene erste Bericht vom 5. September 1611 behandelt die Angelegenheit in klarer, übersichtlicher Weise. Der Nuntius<sup>2</sup> erzählt seine Unterredung mit dem Erzherzoge, erwähnt seine dagegen erhobenen Einwände und weist schliesslich ohne Umschweife auf den Vortheil hin, welchen die Verwandlung des Klosters in eine Commende für den Heiligen Stuhl mit sich brächte.

Zunächst schildert der Nuntius die sehr günstige materielle Lage des Stiftes, welches nur von 13 Mönchen, eine Folge der religiösen Zustände dieser Länder, bewohnt ist. Die Einkünfte belaufen sich ungefähr auf 40,000 Thaler und der Abt führt einen förmlichen Hofhalt wie ein Fürst. Weiters behauptet man, dass die Aebte grosse Summen Geldes anhäufen, welche nach ihrem Tode verschwinden. Auch der jetzige Abt, so wird versichert, habe 100.000 fl. baar. Nach der ausdrücklichen Angabe des Nuntius erzählte ihm Erzherzog Ferdinand selbst alle diese Dinge und bat, er möge dem Papste und dem Cardinal-Staatssekretär unterbreiten, dass so grosse Einkünfte in den Händen so weniger Mönche verloren seien, zumal auch keine Hoffnung auf Vermehrung des Personalstandes bestehe. Deshalb möge der Papst das Stift in eine Commende oder in eine freie Abtei verwandeln mit der Bedingung, dass die Intentionen der Stifter in allem erfüllt werden und dass die gleiche Zahl von Mönchen oder

<sup>1</sup> J. Wichner, Gesch. des Benedictinerstiftes Admont IV. 215 ff. weiss darüber nichts zu berichten.

<sup>2</sup> Er zeichnet sich immer als „D. P. A. vescovo di Troja“ und ist zweifelsohne Petrus Antonius de Ponte.

eventuell eine grössere verbleibe. Dann wird ganz offen der Zweck, welcher bei diesem Vorgehen erreicht werden sollte, dargelegt. Das erste Mal sollte die Abtei an Erzherzog Leopold (damals Bischof von Passau) verliehen werden, damit er einerseits seine im Dienste des Kaisers contrahirten Schulden los werde und nicht anderswo um Hilfe betteln müsse, andererseits aber würde er um den Preis dieser reichen Pfründe wohl auf die jährliche Rente von 20.000 fl., welche Ferdinand nach der testamentarischen Verfügung des Vaters zahlen müsse, verzichten. Erzherzog Ferdinand meint, der Papst dürfte der Willfährigkeit dieser Bitte um so eher gewogen sein, weil er dann für die Häretiker um so gefährlicher werde und sich für die Grenzvertheidigung gegen die Türken, welche bereits wieder drohen, besser rüsten könne. Das Alles würde schliesslich nur dem Heiligen Stuhle zum Vortheile gereichen.

Bei der bekannten strengeren religiösen Richtung Ferdinands ist es nicht zu wundern, dass er den Admonter Benedictinern nicht eben wohlgesinnt war, wiewohl er gerne vom Abte Johannes Hofmann, welcher dem arg darniederliegenden Stifte wieder aufgeholfen hatte, Geld lieh.<sup>3</sup>

Der Nuntius, sonst ein Gesinnungsgenosse des Erzherzogs, hatte aber gegen ein derartiges Project doch einige Bedenken. Er stellte Ferdinand vor, er würde sich unbedachtsamer Weise einer Simonie schuldig machen, wenn er wegen des Nachlasses der 20.000 fl. die Uebertragung der Abtei an Erzherzog Leopold veranlasste. Ferdinand erwiderte, nicht er, sondern Leopold selbst sei der Urheber dieses Vorschlages, er handle nur im Interesse seines Bruders, damit dieser zu seinem Gelde komme. Es bestehe übrigens keinerlei Vertrag zwischen ihnen. Sollte aber in dieser Angelegenheit irgend ein Verstoss unterlaufen sein, so möge der Nuntius nach Gutdünken Aenderungen treffen, wenn nur Leopold diese Gunst erwiesen werde.

<sup>3</sup> Vgl. Wichner, I. c. IV. 215–265.

Auf den Einwurf, dass Admont in der Salzburger Diöcese liege und es mit dem Erzbischofe Schwierigkeiten geben würde, entgegnete Ferdinand, dass dieser keine Jurisdiction über das Kloster habe, die Temporalien aber vom Erzherzoge verliehen werden. Auf den weiteren Einwand, dass der Abt noch lebe, verlangte Ferdinand wenigstens ein besonderes Breve, dass die Mönche nach dem Tode des jetzigen alten und kränklichen Abtes ohne Erlaubnis des Papstes keinen neuen wählen dürfen.

Dieser Vorschlag fand auch die Zustimmung des Nuntius und er befürwortete ihn mit dem Hinweise darauf, dass diese Mönche für das Land unnütz seien und dass man aus dem gleichen Grunde an anderen Orten strengere Orden eingeführt habe. Man möge, sagt er, an die Einrichtung von Jesuiten-Collegien und Seminaren denken. Das Kloster bliebe ja bestehen und nur der Ueberfluss fände bessere Verwendung. Dem Abte würden die Mittel entzogen, gegen seine Regel zu leben. Gerade in Italien habe man viele Klöster nach dem Sinne des Erzherzogs reformirt. Zum Schlusse aber rückte der Nuntius noch mit einem Motive heraus, welches in Rom gewiss Beifall finden musste. Wenn auch dieses Mal, lauten seine Ausführungen, die Abtei an Leopold vergeben würde, so bleibe doch das so reiche Stift für die Zukunft dem päpstlichen Stuhle zur freien Verfügung. Diesen Umstand hätten weder Ferdinand noch seine Minister bedacht, er habe ihn aber auch nicht berühren wollen; denn willige der Papst in das Begehren ein, so seien die Rechte des apostolischen Stuhles für die Zukunft unwiderruflich begründet.

Dieser Bericht traf, wie die Dorsualvermerke ergeben, am 14. September in Rom ein und am 17. erfolgte die Antwort. Dieselbe muss recht ausweichend gelautet haben;<sup>4</sup> denn am 9. October berichtet der Nuntius von neuerlichem wieder-

<sup>4</sup> Es konnte in Rom nicht meine Aufgabe sein, nach dem Auslaufe zu forschen. Im ehemaligen Archive der Borghese (jetzt im Vatican, aber noch nicht zugänglich) sind in der Abtheilung II. 332, 333, 334, 335 Weisungen nach Graz verzeichnet.

holten Drängen des Erzherzogs nach einer Entscheidung. Er wird durch den Hinweis zu beruhigen versucht, dass eine so schwierige Sache reifliche Ueberlegung erfordere. Nebenbei erfahren wir auch, dass unter das Hofpersonal die Lutheraner Eingang gefunden hatten.

Am 19. October war der Bericht in Rom. Den meritorischen Inhalt der Antwort vom 22. October ersehen wir aus der Depesche des Nuntius vom 31. October. Darnach wies der Papst die Forderung ziemlich kurz unter Berufung auf die ungünstigen Zeitumstände, welche solche Projecte nicht erlauben, ab. Es sollte davon jetzt nicht mehr gesprochen werden. Ferdinand beharrte aber um so eifriger auf einer Entscheidung und verlangte nun ein Breve in die Hand des jeweilig in Graz residirenden Nuntius, damit eine Neuwahl verhindert werde. Dann könnte der Papst später eine Entscheidung nach Zeit und Gutdünken treffen. Weil der Erzherzog so ausserordentlich drängt, sieht sich der Nuntius veranlasst, die Sache nochmals zur Sprache zu bringen. Am 10. November traf der Bericht in Rom ein, am 12. wurde er beantwortet. In diesem Jahre scheint keine Depesche in dieser Angelegenheit mehr eingelaufen zusein, die folgenden konnte ich leider nicht mehr benützen.

## II.

An diese Berichte über Admont schliesse ich einen längeren Nuntiaturbericht vom Jahre 1613 an<sup>5</sup>, der gewiss auch allgemeineres Interesse beansprucht. Der Nuntius bemüht sich das System und die Höhe der Steuern und Abgaben Innerösterreichs für die Grenzvertheidigung darzulegen. Wie aus den Schlussbemerkungen hervorgeht, wurde dieser Bericht vom 6. Mai 1613, wie ein früherer ähnlichen Inhaltes vom 8. April, durch den Wunsch der Geistlichkeit oder des Papstes erstere von diesen Abgaben zu befreien, veranlasst. Der Nuntius gelangt am Ende seiner Darlegung zu dem Resultate,

<sup>5</sup> Die in der Copie angegebene Datirung 1623 ist, abgesehen vom Inhalte, schon durch die Unterschrift des Nuntius nicht möglich.

dass für jetzt eine Exemption der Geistlichkeit eine Unmöglichkeit wäre, weil die Laien dann auch keinen Heller zahlen würden und somit der Landesfürst die Provinzen ohne Vertheidigung lassen müsste. Deshalb möge der Papst die Besteuerung des Clerus billigen.

Von der eigentlichen Darstellung der Abgaben, wie sie der Nuntius gibt, mögen nur ein paar Hauptpunkte herausgegriffen werden.

Die gewöhnlichen Leistungen für die Grenzvertheidigung, schreibt der Nuntius, bestehen jetzt in drei jährlichen Steuern, welche für Steiermark, Kärnten, Krain und die Grafschaft Görz die Summe von 5—600.000 fl. erreichen. Ein Theil davon wird allerdings auch für die Bezahlung der Beamten und für die mancherlei üblichen Geschenke verwendet. Der Nuntius fürchtet, dass Manches davon auch heimlich den Prädicanten und protestantischen Schulen zu gute kommt. Begreiflicher Weise interessiren ihn die Abgaben der Geistlichkeit am meisten. Die Auflage auf die Güter derselben sei gleich hoch, wie die der Laien. Man könnte ihren Antheil berechnen, wenn nicht das Nachsuchen in den Abgabebüchern, welche bei den Provinzialen (Landständen) jedes Landes sind, so viele Schwierigkeiten bereiten würde. In zwei Punkten seien jedoch die Geistlichen mehr belastet als die Laien. Nach den vorausgehenden Angaben bestehen die gesammten Einkünfte in Zehnten, im Ertragnisse der Bergwerke und in Abgaben der Bauern an die Herrschaft. Bei einer Steueraufgabe zahlt nun jeder die entsprechende Taxe vom Zehnt und von den Bergwerken, die Bauern aber müssen an das Land ebensoviel zahlen, als an ihre Herrschaft. Diese leistet jedoch für die empfangenen Abgaben ihrer Unterthanen an das Land keine Geldzahlung, sondern stellt für je 100 fl. Taxe aus diesen Einnahmen einen Soldaten zu Pferd oder kauft sich auch von dieser Leistung für 50 fl. los. Weil die Einkünfte der Geistlichkeit aber mehr in Zehnten und im Ertragnisse der Bergwerke bestehen als in Leistungen der Bauern, müssen sie aus ihrem eigenen Säckel mehr zahlen als die Laien.

Fürs Zweite ist es den Geistlichen nicht erlaubt, Pferde zu stellen, sondern sie sind genöthigt dafür an das Land Geld zu zahlen. Die Laien haben demnach einen doppelten Vortheil. Allerdings gilt, wie er glaubt, für die Prälaten die Vorschrift bezüglich der Pferde nicht. Zum Schlusse erwähnt der Nuntius noch, dass die Landschaft dem Erzherzoge vor zwei Jahren eine Million Gulden verehrt hat, welche Summe einer jährlichen Steuer von zehn Jahren gleichkommt. Der Papst möge, lautet der Schluss, dem Erzherzoge diese Besteuerung als besondere Gnade bewilligen, woraus dann für die Zukunft die Nothwendigkeit der päpstlichen Einwilligung zur Besteuerung der Geistlichkeit folgt.

### I. Der Nuntius an Kardinal Borghese.

1611 Sept. 5 Graz.

Vat. Arch., Nunziat. di Germ. 114 H. f. 197—200. Orig. Eigenh. Unterschrift, aufgedr. Siegel; Cod. Barber. XXXV. 96 f. 53<sup>1</sup>—56. Ziemi. Gleichzeitige Copie.

Ill.<sup>mo</sup> et R.<sup>mo</sup> S.<sup>re</sup> mio et patrone Col.<sup>mo</sup>.

In questa provincia della Stiria è un monasterio detto d'Admont dell'ordine di S. Benedetto, in cui risiedono da tredici frati d'ordinario e non più per la grand' iscarsenza di religiosi in questi paesi.

Le rendite di quel luogo arrivano a 40.000 tallari in circa: onde vivono i frati con istraordinaria commodità; et l'abbate si tratta da prencipe tenendo corte formata con maggiordomo, cavallerizzo maggiore, cacciatori et cani sino al numero di cinquanta.

Sogliono questi abbati accumular molti danari, de' quali a morte loro non si sa l'esito, et così dell' abbate presente si tien per fermo, che habbia da parte intorno a centomila fiorini contanti. Tutto il sopradetto, oltre l'evidenza, che qui se ne presuppone da ognuno, me l'ha affermato S. Alt.<sup>za</sup> di propria bocca facendomi istanza, che lo rappresentassi a N. S.<sup>re</sup> et a V. S.<sup>ria</sup> Ill.<sup>ma</sup>, acciò conoscendosi, che quelle tante rendite in man di quei

frati sono perdute et che per le calamità di queste provincie non è da sperare, che possa aumentarsi il numero de' religiosi a segno che fussero per haver bisogno al lor uso necessario di così grossa entrata, restasse servita S. B.<sup>no</sup> di ridurre questo monasterio in forma di comenda o vero di libera badia da potersi dare a qual si voglia persona ecclesiastica con obbligo però di soddisfare a tutti i pesi della fundatione di quel luogo et di mantenervi il medesimo numero di frati, che vi sta hora, o quel di più che paresse a S. S.<sup>ta</sup> supplicandola ancora, che per la prima volta si degnasse conferir questa badia al Ser.<sup>mo</sup> Leopoldo desiderando questa gratia S. Alt.<sup>za</sup> prima et principalmente per confermar tanto più detto Ser.<sup>mo</sup> nella sua vocatione ecclesiastica, appresso per aiutarlo a sgravarsi di debiti fatti in servizio dell'imperatore et torli l'occasione di mendicar aiuto in altra parte, e finalmente, perchè sperarebbe ancora, che accresciuto il Ser.<sup>mo</sup> Leopoldo di questa rendita per mezzo di S. Alt.<sup>za</sup> potrebbe facilmente per ragion di gratitudine lasciar d'esigere i ventimila fiorini l'anno, che S. Alt.<sup>za</sup> li paga in virtù del testamento paterno. Il che dice S. Alt.<sup>za</sup> che dovrebbe anche muovere efficacemente S. B.<sup>no</sup> ad effettuare questo negotio, poichè dal sollevamento, che riceverebbe di qui sgravandosi di debiti et mittendosi in forze maggiori, potrebbe rendersi più formidabile agli heretici et prepararsi meglio alla difesa de' confini contra Turchi, i quali non potran molto tardere a romper la tregua cominciandosene a veder qualche principio. Il che tutto ritornarebbe alla fine in servizio della S. sede apostolica, nella cui riverenza et obediencia professata non ceder ad altro principe che sia.

A tutto questo discorso di S. Alt.<sup>za</sup> la prima difficoltà, che mossi fu avvertirla, che inavvedutamente non commettesse qualche simonia procurando questa badia al Ser.<sup>mo</sup> Leopoldo per haverne la relaxatione di quei 20.000 fiorini annui.

S. Alt.<sup>za</sup> con ogni sincerità mi rispose, che questo negotio gliel' havea proposto il Ser.<sup>mo</sup> Leopoldo medesimo scusandosi, che per la gravezza de' debiti, de quali se trova oppresso, non

può far di meno desligar della camera arciducuale quei danari, ma che s'havesse potuto haver questo monasterio da soccorrere a suoi bisogni, per altra via non gli havrebbe mai dato fastidio, però l'intention primiera di S. Alt.<sup>za</sup> no nera del proprio interesse, ma di giovare al fratello, con cui non presupponea patto nè conditione di sorte alcuna; anzi pretendea, che restasse in piena libertà di far quel che volea intorno alla pensione pagatali dalla sua camera non niegando con questo di sperar, che il fratello havendo possibilità fusse per usarle gratitudine, et che, se in questo pensiero vi era qualche errore, lo correggessi et emendassi a mio modo: essendo pronta a dismetter anche ogni suo disegno, purchè fusse fatto al fratello questo giovamento.

Passai oltre a dubitare, ch'essendo quel monasterio nella diocesi di Salzburg et havendo preinteso, che quell'arcivescovo supponga, che i suoi autecessori l'habbian fondato, non si fusse opposto alla disposizione di N. S.<sup>re</sup> e fusse stato necessario contendere con quel cervello.

Rispose S. Alt.<sup>za</sup>, che l'arcivescovo di Salsburg non ha giurisdittione alcuna in quel monasterio nè simpavia (!) d'alcuna sorte nell'elettione et confirmatione di quell'abate, il quale essendo eletto da monaci riceve da S. Alt.<sup>za</sup> il possesso di tutte le temporalità conforme all'uso die questi paesi, e che fussi per securo die non ritovar intoppo per questo capo.

Per ultimo mostrai a S. Alt.<sup>za</sup>, che vivendo questo abate non vi era modo da innovare cosa alcuna. Il che non potendo S. Alt.<sup>za</sup> negare mi disse, che bisognava rimediare, che a morte di lui i frati non procedessero subito a nuova elettione, onde ritornasse la medesima difficultà, che perciò sarebbe stato necessario ottener da S. S.<sup>ta</sup><sup>6</sup> breve particolare almeno, che non fusse eletto altre abate in morte di questo, che vecchio et mal sano, senza licenza di S. B.<sup>no</sup>

A me non è parso escluder questa proposta di S. Alt.<sup>za</sup> per l'infruttuoso viver di quei frati, che non sono d'un gio-

<sup>6</sup> Irrthümlich im Orig. S. Alt.<sup>za</sup>

vamento alcuno a queste provincie havendo visto, che per questa medesima causa N. S.<sup>re</sup> ha soluto torre ad altri frati come Certosini, Domenicani, Premostratensi e simili et applicarli ad erettione di collegii de' P.P. Giesuiti, seminarii e cosi fatte opre migliori.

Appresso perchè restarebbe ad ogni modo il monasterio in piede, solo si resecarebbe il soverchio, che quei frati consumano e si torrebbe l'occasione ad un abate regolare di vivere contro il suo istituto con tanta grandezza.

Inoltre per l'esempio che vi è in Italia particolarmente di tanti monasterii e badie ridotte nella forma, che desidera S. Alt.<sup>za</sup>

Finalmente perchè ho giudicato, che la sede apostolica caverebbe de' qui molto utile mettendosi in possesso di conferir in queste parti una badia die tanta rendita, la quale, si ben hora darebbe al Ser.<sup>mo</sup>. Leopoldo, restarebbe non di meno appresso a libera dispositione della S. sede. Questo punto non credo che sia stato penetrato da S. Alt.<sup>za</sup> nè da alcuno de' suoi ministri, che forse l'havrebbe dato da pensare, nè per imaginatione ho voluto toccarlo parendomi che, quando S. S.<sup>ta</sup> si disponga a compiacer S. Alt.<sup>za</sup> della dimanda, il fatto stesso fondava irrefragabilmente le ragioni della sede apostolica per l'avvenire. Attenderò di tutto la resolutione e gli ordini di N. S.<sup>re</sup> et di V. S.<sup>ria</sup> Ill.<sup>ma</sup>, alla quale fo umilissima riverenza.

Di Gratz a 5. di settembre 1611.

II. Der Nuntius an Kardinal Borghese.

1611 Oct. 9 Graz.

Vat. Arch., Nunziat. di Germ. 114 H. f. 231. Orig. Eigenh. Unterschrift, aufgedr. Siegel.

Mi è stata sollicitata da S. Alt.<sup>za</sup> più d'una volta la resolutione intorno alla sua dimanda del ridurre il monasterio d'Admont a comenda, ovvero libera badia. Al che ho risposto, che per esser il negotio cosi grave, N. S.<sup>re</sup> volea farvi sopra maturo pensiero. Ho voluto con tutto ciò avvisarlo a V. S.<sup>ria</sup> Ill.<sup>ma</sup>

Già nel formar della corte sono entrati in quella fin' hora tre Luterani, due per schudieri et un per coppiere, che sarà il fin di questa col far à V. S.<sup>ria</sup> Ill.<sup>ma</sup> humilissima riverenza.

Di Gratz 9. d'ottobre 1611.

### III. Der Nuntius an Kardinal Borghese.

1611 Oct. 31 Graz.

Vat. Arch., Nunziat. di Germ. 114 H. f. 270. Orig. Eigenh. Unterschrift, aufgedr. Siegel.

Hò procurato di render capace S. Alt.<sup>za</sup> della resolutione di N. S.<sup>re</sup>, che per la congiuntura di questi tempi, non si parli per hora della reductione del monistero d'Admonte in comenda. Et mi ho replicato di non desiderare in questo punto la sudetta reductione, ma solo un breve in man del nuntio residente qui pro tempore, col quale si possa impedire la nuova electione seguendo la morte del presente abbate, fin che da S. S.<sup>ta</sup> venga ordinato, quanto le sarà di soddisfazione. Con che potrebbe sempre N. S.<sup>re</sup> risolvere quel che li paresse opportuno, e non s'impossibilitarebbe il negotio del tutto, come saria, quando a morte di questo si creasse un nuovo abbate. Preme S. Alt.<sup>za</sup> estremamente in questo particolare e l'incarisce con istraordinario affetto, che perciò non hò potuto tralasciar di rappresentar di nuovo questo suo desiderio a V. S.<sup>ria</sup> Ill.<sup>ma</sup>, alla quale fò humilissima riverenza.

Di Gratz a 31. d'ottobre 1611.

### IV. Der Nuntius an Kardinal Borghese.

1613 Mai 6 Graz.

Bibl. Barberin. Cod. XXXV. 96 f. 56<sup>r</sup>—58<sup>r</sup>. Copie.

Ill.<sup>mo</sup> et R.<sup>mo</sup> S.<sup>re</sup> mio et padrone Col.<sup>mo</sup>

Il particolare delle contributioni o steure, che qui si pagano, è tanto intrigato, che i medesimi Tedeschi duran fatica per darlo a intendere. M'ingegnerò nondimeno spiegar in questa più che mi sarà possibile quanto ho potuto ritrarne.

In tempo di Carlo Quinto et Ferdinando suo fratello per i grandi progressi, che faceva il Turco si risolsero questi pro-

vinciali di contribuire a difesa di confini. Il tempo, per cui si dano queste contributioni, è un anno solo, se ben da che si cominciarono ad imporre, si sono continuate sempre et durante il bisogno s'andran sempre continuando, gli è ben vero, che le provincie fanno tutto ciò non per obbligo, ma di lor volontà, e così ne ricevon ogni volta riversali dal principe.

La forma del contribuire è questa. Tutte le rendite di questi paesi così di laici come ecclesiastici consistono in decime, iusmontano et servitio di villani, che danno a padroni danari, carni, polli, pesci et simili. Queste rendite furon sin da principio tassate a pregio senza comparatione minore del lucro, valore che una botte die vino non è in tassa più d'uno scudo, un paro di capponi poco più di due baiocchi etc. Hor nell'imporsi una steura è obligato ciaschuno pagar dalla sua borsa tutto quel che in tassa che gli habbia de decime et di iusmontano. Quel ch'importa il servizio di villani son obligati pagarlo i villani medesimi, i quali nell'imporsi una steura han da dare alle provincie altrettanto di quanto danno a padroni.

È d'avvertire di più, che, se bene delle rendite de servitii de villani i padroni non pagano contributione, tuttavolta per ogni cento fiorini di servitii che sian in tassa, è obligato ciascheduno mantener un soldato a cavallo, che sia pronto in ogni bisogno et non volendo egli haver questa briga è costretto dar cinquanta fiorini alla provincia, che si piglierà pensiero di mantenerlo in sua vece. Non arrivando la rendita alla somma di fiorini cento, si da un tanto pro rata. Questa però è una gravezza, che non entra in conto delle contributioni.

Quando una steura non fa la somma necessaria, se ne metton due, tre et anche più l'anno raddopiandosi i pagamenti delle tasse nella maniera detta. L'ordinarie contributioni, che si pagan hora in queste provincie per mantenimento de confini sono tre steure l'anno, che nelle tre provincie di Stiria, Carinthia, Carniola et contado di Goritia fan la somma di cinque in sei cento mila fiorini. Il fine di queste contri-

butioni è la difesa de' paesi. Si consuman veramente per quest' uso la maggior parte, tuttavolta anche de qui si cava il pagamento de ministri delle provincie, i donativi, che in varie occasioni o di nozze o d'altro servitio i provinciali medesimi si fanno tra di loro, et Dio voglia, che maneggiandosi questi danari da heretici per lo più non ne vada nascostamente qualche cosa in aiuto di predicanti et in mantenimento di giovani nelle schole heretiche come si mormora. Però questo se si fa, è in fraude et non si sa di certo.

In queste contributioni pagan tanto gli ecclesiastici quanto i laici per la tassa di lor beni, nè si potrebbe verificar la portione separata dagli ecclesiastici, se non si vedessero i libri delle tasse, che sono appresso a provinciali in tutte queste provincie, che sarebbe negotio et longo et difficile assai.

In due capi sono gravati gli ecclesiastici più de laici. L'uno è, che consistendo le lor rendite più in decime et iusmontano che in servitio di villani, vengono conseguentemente a pagar più danari dalla lor borsa. L'altro che non è lor lecito mantener i cavalli, ma sono astretti dar per quelli i danari alle provincie; il che gli priva delle commodità, che hanno i laici d'adoprar per quell' effetto i cavalli et servitii di casa loro. Parmi nondimeno, che questa legge non comprenda i prelati.

Questo è quanto posso dire a V. S.<sup>ria</sup> Ill.<sup>ma</sup> intorno alle steure o contributioni di questi paesi replicando, che sarebbe hora impossibile essimerne gli ecclesiastici, che in tal caso i laici a un patto s'indurrebbono a dar un quattrino et il padrone dell'altro canto, se non vuole perder le provincie et lasciar il paese senza alcuna difesa, non può far di meno di cercar queste contributioni, che perciò sottomettendomi sempre al giudizio di S. B.<sup>no</sup> e di V. S.<sup>ria</sup> Ill.<sup>ma</sup> mi parrebbe assai conveniente, che S. S.<sup>ta</sup> si degnasse prestar il suo consenso con quelle condizioni però e di tempo et di modo, che

et in der Copie.

giudicherà più opportuno movendomi a questo anche le ragioni tocche nell'altra mia degli 8. del passato.

Per ultimo devo dire a V. S.<sup>ria</sup> Ill.<sup>ma</sup>, che il milion di fiorini donato a S. Alt.<sup>za</sup> da queste provincie già due anni sono importa una steura l'anno di più per lo spatio di dieci anni di che restando N. S.<sup>ro</sup> servito farne gratia particolare a S. Alt.<sup>za</sup> Verrà tanto più a provvedersi per l'avvenire, che non si tentino simili cose per l'interesse degli ecclesiastici senza il consentimento della S. sede. E qui resto facendo a V. S.<sup>ria</sup> Ill.<sup>ma</sup> humilissima riverenza.

Di Gratz a 6 di maggio 1613.

